

Vorfrühling

Autor(en): **Salus, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 1. März 1929.

Heft 11.

Vorfrühling.

Nun sind ihrer selbst die Tage nicht sicher
und wissen vor Zweifel nicht aus noch ein:
Ist dieser Glanz noch ein winterlicher
Oder schon Frühlingssonnenschein?

Nun decken sie selbst noch mit nebelfeuchten
Schleiern die Glut ihrer Morgen zu
und ihrer Abende zärtliches Leuchten,
und sind voll Unrast und ohne Ruh.

Indes macht die Erde sich gar keine Sorgen
und ist nur in aller Stille bedacht
und rüstet froh für den einen Morgen,
da alles blüht und duftet und lacht . . .

Hugo Salus.

Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

14. Kapitel.

Es kann ja nicht immer möglich sein,
Daß alles sich glütlich ende —
Und wenn die Sonne am höchsten steht,
Kommt immer die Sonnenwende.

Am nächsten Morgen hatte Nora ihr Pferd zeitig satteln lassen, einen Ritt in den frischen Morgen zu tun, wie sie es liebte. Das Pferd tanzte unter ihr, ihr Herz tanzte mit; es war gerade der Tag, wo vor einem Monate Kurt sie überrascht hatte, und das war ein Tag seliger Erinnerung.

Als sie auf dem Vorplatze hielt, den eine niedrige Mauer vom Parke trennte, sah sie ihren Vater in seinem Schreibzimmer am Fenster stehen. Sie grüßte ihn, und um ihm eine Freude zu bereiten, ließ sie ihr Pferd zierlich aufsteigen, um es dann mit kunstgerechter Wendung herumzuwerfen und in den verschie-

densten Gangarten vorzuführen, bis sie endlich, noch einmal grüßend, mit mächtigem Satz über die Mauer wegsprengte und im Parke verschwand.

Sah er sie? Ja, er sah mit brennendem Blick ihre vollendete Kunst, ihre seltene Gabe, das Tier zu beherrschen. Es war ein junges, feuriges Pferd, das sie vor kurzem aus seinem reich assortierten Stalle gewählt hatte, ihre Geschicklichkeit daran zu prüfen, wie sie das öfter getan. Fast unzugeworfen hatte sie es bekommen, jetzt fügte es sich gehorsam ihrem Willen. Wie sie stolz dahinflog, mußte er von neuem die Anmut ihrer Erscheinung bewundern. „Er hat recht, sie würde die Welt zu ihren Füßen sehen,“ murmelte er, „sie würde die Größte in ihrem Fache werden. Und es wird auch ihre Freude sein; sie ist meine echte Tochter,“ setzte er hinzu.